

Interview mit Markus

Fastenpredigt Teil 1 in Herschfeld (Evangelium: Mk 10,35-45)

Einleitung

Die beherrschenden Figuren unseres nach Osten ausgerichteten barocken Hochaltars im Steigerwalddom von Gerolzhofen sind die vier Evangelisten. Überlebensgroß stehen Matthäus, Markus, Lukas und Johannes zwischen den Säulen des Hochaltars. Das Morgenlicht flutet durch den Altaraufbau hindurch an den Evangelisten vorbei auf die Gesichter der Gottesdienstbesucher. Für mich wie ein Hoffnungsbild: Möge die Botschaft der Evangelien bei den Menschen ankommen und sich in ihrem Leben auswirken.

In jedem Gottesdienst hören wir „Aus dem hl. Evangelium nach Matthäus, aus dem hl. Evangelium nach Markus, aus dem hl. Evangelium nach Lukas, aus dem hl. Evangelium nach „Johannes“. In den Kanon wurden diese vier Evangelien bewusst aufgenommen, weil jeder Evangelist ein besonderes Jesusporträt für bestimmte Adressaten schreibt. Oft meinen wir, es steht eh in jedem Evangelium das Gleiche. Aber weit gefehlt! Jeder Evangelist hat eine besondere Note. Jeder schaut auf Jesus mit einer besonderen Sicht. Darauf weisen schon die verschiedenen Attribute hin, die den Evangelisten zugeordnet sind. Zu den Füßen von Matthäus befindet sich ein Mensch. Zu denen von Markus ein Löwe, zu denen von Lukas ein Stier, zu denen von Johannes ein Adler.

Für mich sind diese Attribute mehr als ein Zierwerk. Sie sagen schon etwas über den Stil und die Intention der Evangelien aus. Matthäus mit den Menschen- menschlich soll die Botschaft verkündet werden. Markus mit dem Löwen - weit hörbar und bisweilen auch angriffslustig soll die Verkündigung sein. Lukas mit dem Stier - die Worte der Bibel immer wiederkauen, um sie zu verstehen. Johannes mit dem Adler - fliegen lassen soll die Botschaft Jesu meine Gedanken, Hoffnungen und Träume.

Vom 1. Advent 2020 bis zum Christkönigsfest 2021 hören wir immer an den Sonntagen im Jahreskreis ein Stück aus dem Markusevangelium, dem kürzesten Evangelium unter den vier Evangelien.

Euer Pfarrer Thomas Kessler hat mich gebeten, die beiden Fastenpredigten heute und am kommenden Sonntag diesem Evangelisten Markus zu widmen. Vielleicht kommen Sie heute Abend in einem fingierten Interview diesem Evangelisten Markus in seiner Art, wie er von Jesus erzählt, ein bisschen mehr auf die Schliche.

Tagesgebet

Herr, unser Gott,
du hast den heiligen Markus auserwählt,
durch das Wort des Evangeliums
dein Heil zu verkünden.
Gib, dass wir gläubig auf die Botschaft hören
und unserem Herrn Jesus Christus
in Treue nachfolgen.

Erzählerin: Er hat sein Lebtag lang über das Markusevangelium geforscht. Er hat unendlich viel darüber in Kommentaren gelesen und selbst einige Bücher dazu verfasst. In Forscherkreisen wurden sie sehr gelobt. Aber er selbst hatte das Gefühl: So richtig auf die Schliche gekommen bin ich dem Evangelisten Markus immer noch nicht.

Und dieses beunruhigende Gefühl kam wieder in ihm hoch, als er über einem neuen Vortrag saß. Eine hohe Ehre: Man hatte ihn zum Priestertag nach Heidenfeld eingeladen, um vor allen Pfarrern der Würzburger Diözese zu sprechen. Zur Vorbereitung auf das Markus-Lesejahr, das am 1. Advent 2020 wieder begann, sollte er eine Einführung in das Markus-Evangelium geben.

Tagelang brütete er vor sich hin: Wie kann ich den Pfarrern die Gedanken des Markus so nahebringen, dass ihnen in diesem Kirchenjahr das Predigen Spaß macht? Die Fragen verfolgten ihn bis in die Nacht. Und da hatte er einen merkwürdigen Traum:

träumerische Instrumentalmusik

Er saß gerade wieder an seinem Schreibtisch, hatte das griechische Markusevangelium vor sich aufgeschlagen und knobelte am Aufriss seines Vortrags. Da spürte er: Es schaut mir jemand über die Schulter.

Evangelist Markus kommt und schaut ihm über die Schulter

Er drehte sich um – und zuckte zusammen: Ein fremdes Gesicht! **Professor:** „Wer bist du?“, **Erzählerin:** fragte er erschrocken. Der Fremde lächelte, zeigte auf die griechischen Buchstaben und sagte zu ihm:

Markus: „Freund, du kennst mich doch besser als ich mich selbst. Was ich im Himmel schon alles von dir über mich gelesen habe! Nicht zu glauben, was du alles weißt und wie du meine einfachen Sätze bis in die hintersten Winkelzüge durchleuchtest.“ Da dämmerte es dem Forscher:

Professor: „Sag bloß, du bist der Markus?“ –

Markus: „Ja, so nennt ihr mich. Ich bin der Verfasser des Büchleins, über das du so viel schreibst und nachdenkst. Und ich bin gespannt, was du über mein Evangelium erzählst, wenn du demnächst vor den Münchener Pfarrern sprichst.“

Professor: „Wenn du nur wüsstest, wie ich mich herumplage. Als ich jünger war, habe ich gemeint, dich genau zu kennen. Aber je älter ich werde, desto mehr wird mir dein Evangelium zum Rätsel. Gut, dass du gekommen bist. Ich lass' dich aus meinem Schreibzimmer nicht eher raus, bis du mir ein paar Fragen beantwortet hast.“

Markus: „Ich bin gern dazu bereit!“

Professor: Also Markus, erzähl mal, wie bist du eigentlich auf die Idee gekommen, eine Jesuserzählung zu verfassen?

Markus: Schon als Kind fand ich es spannend, wenn die Alten aus unserer Gemeinde in Rom die Jesusgeschichten erzählt haben.

Professor: Was? In Rom? Ich habe immer gedacht, du hast Jesus selbst gesehen.

Markus: Nein, nein! Ich habe dir doch gesagt: Ich kenne die Jesusgeschichten nur vom Erzählen. Und hast du das noch nicht gemerkt: Mein Griechisch hat einen lateinischen Slang. Und mein Name Markus ist auch römisch. Außerdem kommen in meinem Buch viele lateinische Begriffe vor: Bei mir nennt sich der Dämon in der Geschichte vom Gerasener „Legion“ – wie die römische Militäreinheit. Und weil meine Leute die Währungseinheiten aus Palästina nicht kennen und sich deshalb nicht vorstellen können, was damit gemeint ist, wenn die arme Witwe „zwei Lepta“ in den Opferkasten wirft, habe ich das ins römische Währungssystem übersetzt – und geschrieben: „Das ist so viel wie ein Quadrans.“ Und diese Münze gab es nur im Raum Rom. Daran hättest du eigentlich erkennen müssen, wo ich und meine Hörer gelebt haben. Du siehst, mein Freund: Bei meiner Jesuserzählung musst du auf jedes Wort achten!

Aber nun wieder zurück: Sonntag für Sonntag haben sich die Jesusgläubigen in verschiedenen Häusern der Stadt Rom getroffen – und meine Eltern haben mich zu diesen Gemeindetreffs oft mitgenommen. Mich hat es immer gefreut, wenn Jesus es den Pharisäern so richtig gegeben hat. Ich habe mitgefiebert, wenn er wieder einen geheilt hat.

Bei seinen Gleichnissen ist vor meinen Augen direkt ein Film abgelaufen. Und mir sind fast die Tränen gekommen, wie übel man ihm in der Passion mitspielt, obwohl er doch so viel Gutes getan hat. Und je älter ich wurde, desto klarer ist mir geworden: Diese Erzählungen über Jesus dürfen nicht verloren gehen. In unserer Gemeinde hatten sie ja schon kleine Textsammlungen angelegt: eine Gleichnissammlung, eine Sammlung mit Wundergeschichten, Streitgespräche – und schließlich eine lange Passionsgeschichte. Das war das Grundlagematerial für mich. Aber ich wollte mehr daraus machen. Und da kam mir eine Idee ...“

Professor: Ja, erzähl weiter!

Markus: Ich wusste: Die Leute sind bei uns ganz narrisch auf die Lebensgeschichten von großen Leuten, besonders von den Kaisern. Da gab es einen richtigen Boom. Berühmte Schriftsteller waren die Verfasser. Sie erzählen von der wunderbaren Geburt, von der Ausbildung und dann von großen Taten und markigen Worten dieser großen Männer – und wollen, dass man sich an ihnen ein Vorbild nimmt. Und da kam mir die Idee: Auch ich schreibe eine Lebensgeschichte – aber ganz anders. Ich wollte einen, der in den Augen der meisten Menschen gescheitert ist, als einen Großen vor Augen stellen und seine Worte als Richtschnur für das eigene Leben empfehlen.

Professor: Dann hat doch sicher auch der Titel deiner Schrift etwas mit den Kaisern zu tun. „Anfang des Evangeliums“, so geht es doch bei dir los.

Markus: Du liegst richtig. Botschaften aus dem Kaiserhaus hat man „Evangelien“ genannt: „Freudige Nachrichten, frohe Botschaften.“

Und in den Jahren, als ich meine Jesuserzählung verfasst habe, war ein kaiserliches Evangelium in aller Munde: Nach drei Bürgerkriegsjahren, in denen es drunter und drüber ging, hat es endlich ein großer General geschafft, für Ruhe und Ordnung zu sorgen: Vespasian. „Wir haben wieder einen mächtigen Kaiser“ – das war in diesen Jahren das Evangelium im Römischen Reich.

Aber man muss wissen: Dieser Mann hat sich mit eiserner Hand hochgearbeitet, ist über Leichen gegangen. Und zu seiner steilen Karriere hat ihm vor allem die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 geholfen.

Professor: Aber Markus, dann hast du doch eine Anti-Evangelium geschrieben.

Markus: Genau erkannt. Du musst wissen: Dieser neue Kaiser Vespasian ist bei seinem Siegeszug durch Israel genau den Weg gegangen, den Jesus auch in meinem Evangelium geht: von Caesarea Philippi nach Jerusalem. Aber Vespasian pflastert seinen Weg mit vielen Leichen und lässt Jerusalem zerstören. Jesus hat ein Auge für die Außenseiter und die Kranken am Weg – und wird in Jerusalem ans Kreuz geschlagen.

Professor: Was soll denn da dran ein „Evangelium“, eine „frohe Botschaft“ sein? Das ist doch eher eine Tragödie!

Markus: Das „Evangelium“ ist das, was Jesus vorlebt: der Traum von einer anderen Welt, in der nicht groß ist, wer auf andere herunterschaut; nicht stark, wer andere kleinmacht; in der nicht zählt, wer sich selbst Einfluss verschafft, sondern wer anderen zum Leben hilft. Und das macht Jesus vor: Er geht auf den Aussätzigen zu, vor dem alle nur ausreißen. Am Sabbat stellt er den Mann mit der gelähmten Hand in die Mitte der Synagoge – und macht damit klar: Das ist das Zentrum, der Mensch, der Hilfe braucht – und nicht religiöse Vorschriften. Er setzt sich mit den Zöllnern an einen Tisch und stellt mit diesen verpönten Leuten Gemeinschaft her, mit denen die streng Religiösen partout nichts zu tun haben wollen.

Und Jesus macht eines klar: Ich träume davon, dass die Größe eines Menschen nicht nach Erfolg und Karriere bemessen wird, sondern danach, ob ein Mensch andere mitgetragen hat, ihnen zu Diensten war.

Peter Janssen „Ich habe einen Traum, der macht nicht blind...“ vorsingen

Professor: Markus, und du glaubst, dass Menschen diesen Traum mitträumen. Du kennst sie doch die Menschen: Hauptsache Ich. Was bringt mir einen Vorteil. Wie kann ich auf der Karriereleiter nach oben steigen.

Markus: Mein lieber Professor! Ich lasse mir diesen Traum nicht ausreden. Ich glaube, dass dieser Traum eine Gesellschaft menschlich erhält. Und eine Kirche, die sich auf diesen Mann aus Nazareth beruft, verrät ihn, wenn sie diesen Traum nicht mitträumt und dem Traum auch Taten folgen lässt. Ich weiß, dass es in dieser Kirche sehr menschelt, aber ich träume von einer solchen Kirche. Ich habe versucht, in meiner Gemeinde, für die ich das Evangelium aufgeschrieben habe, eine solchen Traum zu leben. Wir haben uns Gedanken gemacht, wie eine kirchliche Gemeinde im Sinne Jesu ausschauen könnte. O was sag ich, eigentlich müsste! Wir haben in einer Gemeindeversammlung eine Vision entwickelt. Sie lautet:

Erzählerin: Wir haben einen Traum,
dass wir in unserer Gemeinde
als Brüder und Schwestern zusammenleben
und dass unsere Liebe ausstrahlt
auf die Menschen um uns herum.
Wir haben den Traum,
dass Gott unter uns ein Klima der Auferbauung
und der Ermutigung schafft und dass wir barmherzig umgehen
mit den Fehlern, dem Versagen und den Nöten anderer.

Wir haben einen Traum,
dass es uns gelingt, offen zu sein für andere,
herzlich und authentisch,
so dass Menschen
auch über die Grenzen dieses Ortes hinaus
angesprochen werden und kommen,
um bei uns aufzutanken, Glauben zu finden,
um sich Kraft zu holen für ihren Alltag
und Rat für ihre Gemeinden.

Wir haben einen Traum,
dass die Gottesdienste unserer Gemeinde
zu einem Ereignis werden,
das Menschen inspiriert,
Christen zu werden und als Christen zu leben.
dass unsere Gottesdienste zu einer
lebensverändernden Erfahrung werden,
die uns glauben, lieben und hoffen lässt.

Wir haben einen Traum,
dass in unserer Gemeinde
eine Leidenschaft für Gott entsteht;
dass Gott spürbar gegenwärtig ist in unserem
Singen und Beten, Feiern und Arbeiten.
dass unsere Frömmigkeit authentisch und ansteckend ist,
dass wir brennen für Gott, ohne fanatisch zu werden,
und dass wir Schritt für Schritt
verwandelt werden zu Abbildern der Liebe Gottes.

Wir haben einen Traum,
dass Gott uns eine Gemeinschaft werden lässt,
die die Ideale der Urgemeinde
wieder für sich entdeckt und die geeignete Strukturen ausbildet,
damit jeder Einzelne und die Gemeinde wachsen kann.
dass wir es riskieren, neue Wege zu beschreiten,
wo die alten nicht mehr weiterführen und uns an nichts anderem orientieren
als am Wort Gottes, der Liebe und am gesunden Menschenverstand.

Wir haben einen Traum
von einer Gemeinde,
in der jeder um seine Gaben weiß
und dadurch persönliche Erfüllung findet,
dass er sie dienend einsetzt
und dabei gute Arbeit leistet -
zum Heil und Wohl der anderen,
zum Aufbau der Gemeinde und zur Ehre Gottes.

Wir haben einen Traum
von einer Gemeinde,
in der die Leiter leiten
ohne zu herrschen.
In der die hervorragende Gabe
der Leiter die ist,
andere zu inspirieren, aufzubauen
und die in ihnen schlummernden Kräfte freizusetzen.

Wir haben einen Traum
von einer Gemeinde,
in der jeder einen Kreis von Menschen findet,
mit denen er zusammen
über Fragen des Glaubens und
über die persönlichen Belange des Lebens reden kann.
Wir träumen davon, dass solche Gruppen
uns befähigen, in unserem Alltag als Christen zu leben
und der Gemeinde zu dienen.

Wir haben einen Traum. Es ist der Traum
von der Kirche des neuen Jahrtausends.
Es ist der Traum von einer Gemeinschaft,
in der Jesus im Mittelpunkt steht
in der die Lebendigkeit Gottes erfahren wird,
und von der Kraft und Licht ausgeht
in die Welt um uns herum.

Wir sind davon überzeugt,
dass Gott mit uns und durch uns
eine solche Gemeinschaft schaffen will
und wir wollen alles dafür tun,
dass wir hier in unserer Gemeinde
nicht nur vom Leben träumen,
sondern diesen Traum leben.

Markus: Könnt Ihr diesen Traum mit mir träumen? Noch besser gesagt, ihn in Eurer Gemeinde versuchen, zu leben?

träumerische Instrumentalmusik

Fürbitten

Herr, unser Gott, in den Evangelien liegt für uns ein Schatz an lebenswichtigen Worten bereit. Wir bitten dich:

Antwortruf nach jeder Fürbitte vom Organisten gesungen: Gl 584/4

Wir bitten um ein tröstendes Wort für alle, die in ihrer Trauer und ihrem Schmerz nicht mehr weiter wissen.

Wir bitten um ein aufrichtendes Wort für alle, die niedergeschlagen und mutlos sind

Wir bitten um ein herausforderndes Wort für alle, deren Leben in Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit dahinfließt

Wir bitten um ein Mut machendes Wort für alle, die vor wichtigen Entscheidungen stehen und neue Lebensperspektiven planen

Wir bitten um ein befreiendes Wort für alle, die in ihrem Egoismus und in ihren Süchten gefangen sind

Wir bitten um ein freundliches Wort für unsere Toten

Dein Wort, o Herr, begleitet uns auf allen unseren Wegen. Dafür danken wir dir durch Christus, unsern Herrn.

Pfarrer Stefan Mai